

etwas geneigten Blüte. Die Blütenhüllblätter sind zuerst am Grunde glockig und leicht tulpenförmig zusammengeneigt, dann aber stets offen mit zurückgebogenen Spitzen. Ihre Farbe ist rötlich violett, zuletzt verblassend. Die Grundblätter erscheinen erst während des Abblühens. Sie sind 3fach fiederspaltig mit schmalen, lineal-lanzettlichen spitzen Abschnitten und wie der Blütenschaft dicht zottig behaart.

Die Gemeine Küchenschelle bevorzugt einen warmen, trockenen, basenreichen bis mäßig saueren humosen Stein-, Sand- oder Lößboden. Sie besitzt ein bis zu fingerdickes Rhizom und ihre Wurzeln reichen bis über 1 m in die Tiefe.

Alle Arten der Küchenschelle sind vollkommen geschützt, sie dürfen also nicht gepflückt und erst recht nicht ausgegraben werden. Die Küchenschelle ist aber nicht nur wegen ihrer Schönheit bedroht, vor allem die Veränderung und die Zerstörung der Standorte durch die steigende Intensivierung der Landnutzung bewirkt ihren Rückgang. Es wird an den Menschen liegen, ob sie wie viele andere Naturschönheiten eines Tages verschwunden ist, oder ob sie weiter blühen können zur Freude vieler Menschen als ein Teil der Natur Frankens.

Fotos: Verfasser



Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*)



Samenstände der Küchenschelle

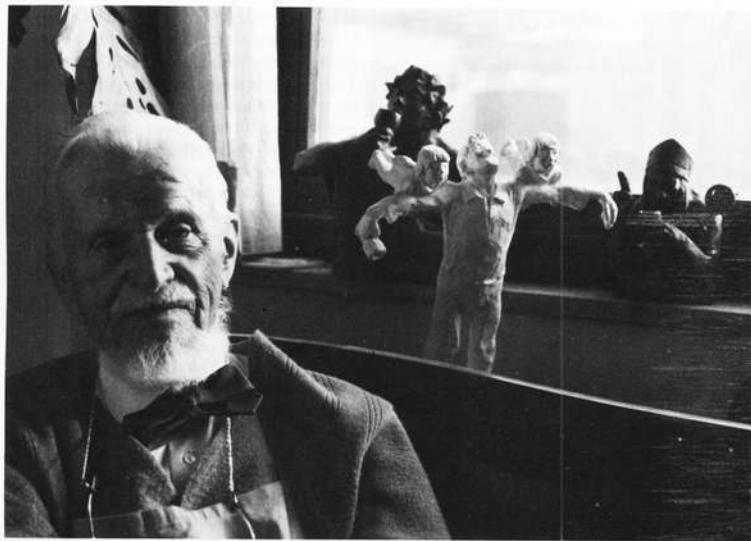
Heinz Sternberg

Begegnung mit der Statue

Patrona Franconiae
 von der Brücke herab
 sahst du ein Vierteljahrhundert
 Fluß und Stadt vor dir
 sahst Fürstbischöfe und Kaiser
 Soldaten und Bettler
 Bauern und Bürger
 kommen und gehen wie Tag und Nacht
 sahst Schiffe und Menschen
 vorbeiziehen und versinken

vor deinem Antlitz
 sahst die Stadt in all' ihrer Pracht
 bei Sonne und Regen, Eis und Schnee
 schließlich im Meer der Flammen
 aus Phosphor und Stahl
 glühend untergehen
 und wieder auferstehen
 zu neuer Schönheit
 du warst und bist Zeuge
 der Vergangenheit und Gegenwart
 Patrona Franconiae. —

Heinz Sternberg, Rosengasse 2, 8700 Würzburg



Bruno Rottenbach

Ein Künstlerleben zwischen Main und Reben

Der Würzburger Kulturpreisträger Richard Rother wird 90 Jahre alt

Rother weiß zu lächeln, wie ein Weiser lächelt über die trotz allem beste aller möglichen Welten. Sein Humor hat nichts Lautes, nichts Derbes, nichts Anklagendes, wenn er über das Allzumenschliche spricht. Er gehört nicht zu den Selbstgerechten und Unduldsamen. Es ist eine klug beobachtende Liebe, die sein Werkzeug führt. Und wo ihm, der das Lächeln liebt, das Leid begegnet, wird er nicht zum Fanatiker, zum Ankläger, zum Richter. Hoffen und Glauben gebären die Güte, mit der er das Dunkle überstrahlt. . . . Dieser Güte nahe ist alles, was ihn umgibt, Mensch und Tier und Landschaft. Unausschöpfbar ist die Fülle, die dem Liebenden daraus zufließt. Nichts läßt ihn unberührt, nichts auch, was sich seiner Fähigkeit, zu gestalten, entzöge. Allen aber hat er etwas zu sagen, über alles etwas auszusprechen. Und immer ist er schlicht, von überzeugender Einfalt und Verständlichkeit.

Was sein Freund Fritz Mertens, der frühere Leiter der Würzburger Kunst- und Handwerkerschule, einmal über Richard Rother schrieb, hat Gültigkeit behalten bis auf den heutigen Tag. Denn der Bildhauer und Holzschneider, der sich anschiekt, am 8. Mai dieses Jahres seinen 90. Geburtstag zu feiern, ist sich auch in den letzten Jahrzehnten seines schaffensreichen Lebens treu geblieben. Trotz der neun Jahrzehnte auf seinem ungebeugten Buckel wirkt der längst Weißhaarige mit dem Schalk in den Augenwinkeln noch so lebensfroh wie eh und je. Nur verläuft heute jeder Tag nach einem Rhythmus, den ihm Alter und Arzt vorgeschrieben haben. Er wird von Richard Rother nicht etwa als Zwang empfunden, sondern als die unumgängliche Ordnung eines Lebensabschnittes, den er nicht minder liebt als die vorhergegangenen.

Wie es Rother als eine besondere Gnade empfand, daß ihn der Himmel zwischen Rebstöcke pflanzte, so empfindet er auch heute diesen Lebensabschnitt als ein besonderes Geschenk, für das er sich dankbar erweist. Danach befragt, was er dazu getan